

lich, daß an keiner Stelle eine klare begriffliche Scheidung zwischen Polis und Kastion erfolgt. So richtig vieles ist, was in Kap. IV gesagt ist, so wenig zwingend ist es dargelegt und so wenig wird der Zug wirklich berücksichtigt, der doch gerade der Zeit Justinians eigen ist, der nämlich der rechtlichen Festlegung.

So hinterläßt das Buch einen zwiespältigen Eindruck: man bewundert Fleiß und Eifer, kann die dreigeteilte Betrachtungsweise der Zeugnisse nur bejahen, findet immer wieder gute und treffende Erkenntnisse und Aussagen, aber man stößt sich an den aufgezeigten Unzulänglichkeiten, bezweifelt von daher die Aussagen des Buches leicht stärker, als berechtigt wäre, und entschließt sich endlich seufzend, sich eigenhändig ein Register anzulegen, um das reiche und mit so viel Liebe zusammengesuchte Material für sich selbst fruchtbar und auswertbar zu machen.

Klaus Wessel

Ludwig Budde, *Antike Mosaiken in Kilikien*, Bd. I: Frühchristliche Mosaiken in Misis-Mopsuestia; 234 S., 197 Abb. auf Tafeln (davon 17 farbig), 33 Figuren, 2 Abb., 1 Grundriß, 2 Karten und 1 Falttafel im Text; Recklinghausen 1969: Verlag Aurel Bongers (= Beiträge zur Kunst des christlichen Ostens, Bd. 5).

Budde legt die von ihm 1955 entdeckten, 1956-1958 freigelegten und 1959-1966 konservierten Fußbodenmosaiken einer dreischiffigen Kirche in Misis, dem antiken Mopsuestia, vor. Einleitend behandelt er kurz Lage, Bedeutung und Geschichte der Stadt, berichtet dann über die Auffindung und die Arbeit an den Mosaiken, beschreibt die Kirche, die er wegen ihrer Lage außerhalb der antiken Stadt als Martyrium bezeichnet und deren ursprüngliche Gestalt nicht mehr voll rekonstruierbar ist, und gibt dann eine genaue und detaillierte Beschreibung der Mosaikfragmente, beginnend im Mittelschiff. Dieser Teil ist durch ausgezeichnete Rekonstruktionszeichnungen der ornamentalen Felder, die dem Text eingegliedert sind, dankenswert ergänzt. Die erhaltenen Inschriftfragmente werden in Nachzeichnung wiedergegeben und z.T. als aus der LXX stammend identifiziert. Es folgen die »Stilistische Einordnung der Mosaiken«, ein Abschnitt über »Die Thematik der Bodenmosaiken in frühchristlicher Zeit« und ein »Vergleichender Ausblick auf die übrigen Mosaiken Kilikiens« (die in einem zweiten Bande vorgelegt werden sollen). Photos der Stadt, der Grabungsstätte, von Kleinfunden und der für die Mosaiken errichteten Bauten sind gesondert in den Text vor dem Abschnitt »Die Basilika« eingeschoben; der dem Text folgende Abb.-Teil ordnet die, zum kleineren Teil farbigen, Abb. nach der Reihenfolge, wie sie im Text besprochen sind. Die große Zahl guter Detail-Abb. ist sehr erfreulich. Eine letzte Gruppe von Abb. bringt »Heidnische und christliche Vergleichsbilder«. Ein ausführliches Register schließt den Band ab.

Der Zustand der Mosaiken ist erschreckend fragmentarisch; große Teile sind vernichtet, weil man sie für die Anpflanzung von Obstbäumen mit großer Mühe durchstoßen und so zerstört hat. Wenn ihnen trotzdem eine so aufwendige Monographie gewidmet wird, so rechtfertigt sich das nicht so sehr aus ihrer Qualität, die nicht erstangig ist, sondern aus ihrem Inhalt, der sie unter die bedeutendsten Funde altchristlicher Kunst in den letzten Jahrhunderten einreicht: das Mosaik des Hauptfeldes im Mittelschiff zeigt die Arche Noah mit Tieren, aber ohne den Patriarchen (er wurde erst im 7. Jahrhundert bei einer Restaurierung in kindlich-primitiver Zeichnung zugefügt); im Nordschiff sind Reste eines, künstlerisch zum Besten unter diesen Mosaiken gehörenden, erzählenden Simson-Zyklus erhalten, der Texte aus der LXX als Beschriften hat.

Die Arche, ein Kasten mit aufgeschlagenem Deckel, trägt die Aufschrift *KIBΩΤΟΣ ΝΩΕ Ρ*. Das P deutet B. recht überzeugend als *ΠΥΣΙΟΣ*, *ΠΥΟΜΕΝΗ* oder *ΠΥΕΤΑΙ*, jedenfalls als Hinweis auf die rettende Funktion. Diese Darstellung ist die erste ihrer Art, die bekannt geworden ist; J. Fink konnte noch im Jahre der Entdeckung schreiben: »Die bildliche Kunst kennt ... die Arche als selbständiges, die Kirche darstellendes Symbol nicht« (Noe der Gerechte, Münster/Köln 1955, S. 16). Dieser Satz läßt ahnen, welche Bedeutung dem Fund von Misis zukommt. Der Simson-Zyklus ist der zweite aus der altchristlichen Kunst bekannte, der andere wurde im gleichen Jahre in einer neudentdeckten Katakombe an der Via Latina in Rom gefunden.

Budde datiert die Mosaiken in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Er vergleicht sie zur zeitlichen Festlegung mit Mosaiken aus Antiocheia. E. Kitzynger hat sie in die Mitte des 5. Jahrhunderts gesetzt (vgl. Budde, S. 107, Anm. 24). Mir scheint, daß Budde besser getan hätte, seine Vergleiche nicht aus einem hochkultivierten Kunstzentrum wie Antiocheia zu wählen — an deren Qualität reichen die Mosaiken von Misis nicht heran. Unter denen aus dem Libanon z.B., die M. Chébab publiziert hat, hätte er passendere Parallelen finden können, für die Ranken und die Tiere z.B. in Jenah, für die Tiere auch in Zahrani und Khaldé usw. Leider hat er sich diese Möglichkeiten ganz entgehen lassen. Er wäre sonst vielleicht doch zu anderen Datierungen gekommen, zumal diese libanesischen Beispiele ebenfalls aus Kirchen und nicht aus vornehmen Wohnbauten stammen. Es scheint, daß Budde sich von einer überspitzten Deutung eines Ediktes Theodosius' II. vom Jahre 427 hat irreleiten lassen, das er in der erwähnten Anm. gegen Kitzynger anführt und S. 90 ebenfalls zitiert. In der Anm. schreibt er, das Edikt habe »die Anlage von figürlichen Bildmosaiken in christlichen Heiligtümern verboten«; S. 90 meint er, damit sei zum Gesetz erhoben, was ohnehin bereits allgemein üblich war. Aber das stimmt nicht: das Edikt untersagt nur die Verwendung des signum Christi salvatoris als Fußbodenschmuck; darunter sind das Christogramm und das Kreuz zu verstehen; daß man sich daran nicht gehalten hat, hat H. Brandenburg mit reichen Belegen gezeigt (Römische Quartalschrift 64/1969, S. 74-138). Wenn Budde S. 91 schreibt: »In justinianischer Zeit hören selbst die geometrischen Muster auf christlichen Böden mehr und mehr auf«, so seien dagegen die Fußbodenmosaiken von S. Eufemia und S. Maria in Grado und die in der Kirche des Prokopios in Gerasa angeführt, um nur diese beiden weit auseinanderliegenden Beispiele zu erwähnen. Wieder hätte das libanesische Material Budde von solchen Aussagen abhalten können. Hier liegt eine Schwäche des mit so viel Liebe gemachten Buches. Kitzynger's Datierungsvorschlag dürfte der richtigere sein.

Störend ist Budde's Angewohnheit, in englischsprachigen Publikationen vorgelegte Monumente mit der englischen Bezeichnung zu zitieren, so alle Bauten Antiocheias: Bath of Apolau-sis, House of Amazonomachy, Atrium House, House of the Boat of Psyche usw. Mag man das noch hinnehmen, weil sich hier das exakte Zitieren der Publikation manifestieren soll, so ist »Bethany bei Jerusalem« (S. 88) entschieden zu viel! In einer deutschen Publikation sollte man doch wohl besser »Bethanien« schreiben.

Die Ausstattung des Bandes ist ausgezeichnet, der Bilddruck von erster Qualität. Trotz der hier vorgebrachte Einwände, mit denen die Diskussion über die Zeitstellung als dringend wünschenswert herausgestellt werden soll, muß man Autor und Verlag sowie allen Stellen, die Forschungen und Drucklegung gefördert haben, für ihn sehr dankbar sein und darf gespannt auf den zweiten Band warten, von dessen Material die zu Vergleichszwecken abgebildeten Mosaiken bereits einen ersten Eindruck erwecken, der den Wunsch aufkommen läßt, sie baldmöglichst ähnlich gut reproduziert und beschrieben vorliegen zu haben.